



Der Gebäude- und Technikatlas des Landkreises Ravensburg Methodik einer Bestandsaufnahme

Einen interessanten Weg zur Dokumentation des alten Gebäudebestandes geht der Landkreis Ravensburg. Hier gibt es seit Ende der 1970er-Jahre eine vom Landesdenkmalamt erarbeitete Liste der Kulturdenkmale. Darüber hinaus entsteht auf Kreisebene seit 1996 ein so genannter „Gebäude- und Technikatlas“. Die Bearbeiter können sich ganz auf eine breit angelegte Bestandsaufnahme konzentrieren, ohne eine Auswahl nach den Kriterien des Denkmalschutzgesetzes treffen zu müssen. Dadurch wird das öffentliche Bewusstsein auch für jene kulturgeschichtlichen Zeugnisse geschärft, die zwar keinen Denkmalwert im Sinne des Gesetzes haben, die aber das Erscheinungsbild und das Selbstverständnis der Region mit prägen. Da das Landesdenkmalamt in absehbarer Zeit nicht in der Lage sein wird, die Kulturdenkmalliste neu zu bearbeiten, bietet der Gebäude- und Technikatlas eine wichtige Basis für aktuelle Einzelfallentscheidungen zur Denkmaleigenschaft im Kreis Ravensburg. Die Autorin, derzeitige Hauptbearbeiterin, stellt das Atlaswerk im folgenden Beitrag vor.

Sibylle Schmidt-Lawrenz

Das Bild des ländlichen Raumes wandelt sich ständig. Die landwirtschaftlichen Produktionsweisen ändern sich, die Zahl der bäuerlichen Betriebe wird weiter schrumpfen. Damit einher geht ein allmähliches Verschwinden alter Bauernhäuser und technischer Nutzbauten – oft gebaut „für die Ewigkeit“, heute jedoch unmodern und kostenintensiv. Das führt zu einem sichtbaren Wan-

del der Kulturlandschaft. Diese Entwicklung wird sich kaum aufhalten lassen.

Umso wichtiger wird die Bestandsaufnahme historischer Bausubstanz – Ziel ist eine Gesamterfassung all dessen, was als prägend für die Region des Landkreises Ravensburg gelten kann, auch wenn ein Gebäude keine Denkmaleigenschaften besitzt. Sie dient als Arbeitsgrundlage für die Un-



1 Ein verfallenes Bauernhaus in einem kleinen Weiler bei Wilhelmsdorf, aufgenommen 1999 – inzwischen ist das Haus verschwunden.

tere Denkmalschutzbehörde des Landkreises und als Forschungsgrundlage für die museale und heimatpflegerisch motivierte Bauforschung. Darüber hinaus ist es wünschenswert, in dem einen oder anderen Fall Anstoß zum Erhalt eines Hauses zu geben und das Bewusstsein für den Wert historischer Gebäude zu schärfen.

Die Anfänge des Projektes

Initiatorin der Maßnahme war die Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege im Allgäu, genauer gesagt die „Fachgruppe Bauen“. Sie hat die Idee realisiert und den „Gebäudeatlas württembergisches Allgäu“ auf den Weg gebracht.

Gedacht war an eine Daten- und Fotosammlung zu den heimatpflegerisch bedeutenden Bauten des ländlichen Raumes – genauer des Altkreises Wangen, dem östlichen Teil des heutigen Landkreises Ravensburg. Die Arbeit an diesem Teil des Gebäudeatlasses wurde hinsichtlich der Bauernhäuser in den Jahren 1996 bis 1997 von meinem Vorgänger Dr. Jensch abgeschlossen.

Die grundlegende Bedeutung der Arbeit wurde schnell deutlich; etliche der während der Arbeit aufgenommenen Gebäude waren nach kurzer Zeit bereits verschwunden – abgerissen oder vollständig umgebaut. Der Landkreis Ravensburg hat die kulturgeschichtliche Bedeutung der Arbeit für die Region Oberschwaben erkannt und hat nicht nur die Finanzierungslücke für weitere Jahre geschlossen, sondern hat den Aufgabenbereich auf den gesamten Landkreis ausgedehnt. Konkret ging es jetzt um die Gemeinden im westlichen Bereich, überwiegend die Altkreise Ravensburg und Waldsee und Teile der Altkreise Saulgau und Tettnang. Von Bodnegg im Süden bis Bad Waldsee im Norden, von Wolfegg im Osten bis Wilhelmstadt im Westen.

Außerdem werden jetzt auch systematisch technische Zeugnisse wie Mühlen, Käsereien oder frühe Industriebauten aufgenommen. Diese waren in der bereits erwähnten ersten Erfassung im Altkreis Wangen noch nicht gezielt bearbeitet worden, dieses Arbeitsfeld steht dort noch aus. Das bedeutet insgesamt einen erheblichen Arbeitsumfang, sind doch allein im Altkreis Wangen 2410 Objekte in den Atlas aufgenommen worden. Leider ist der vollständige Abschluss der Arbeit im Moment durch Finanzierungsprobleme gefährdet; aber es bleibt zu hoffen, dass eine Finanzierungsmöglichkeit gefunden wird.

Die Erfassung historisch wertvoller Gebäude und technischer Kulturzeugnisse im „Gebäude- und Technikatlas“ kann daher keinesfalls in die Tiefe gehen. Sie soll eher als Grundlage für weitergehende Forschungen verstanden werden, als Momentaufnahme des aktuellen Bestandes.



Recherchearbeiten

Um die Standorte der alten Bebauung lokalisieren zu können, muss man sich zunächst ein Bild der historischen Bauentwicklung machen. Dazu hat sich der Flurkartenvergleich als ausgesprochen rationell erwiesen. Die Flurkarten des Urkatasters der ersten württembergischen Landesvermessung aus den 1820er-Jahren werden unter die Folien der aktuellen Flurkarten gelegt, so wird die Veränderung schnell ersichtlich. Die Deckungsgleichheit von Grundrissen auf der alten und der neuen Karte deutet auf einen möglichen Altbestand hin und wird bei einer späteren Ortsbegehung besonders beachtet. Zum einen kann dadurch alter Bestand unter einer modernen Fassade geortet werden, zum anderen ergeben sich durch den Bezug zum Zeitpunkt der ersten Erfassung sichere relative Datierungshinweise „post quem“ oder „ante quem“. Ein Objekt ist also entweder jünger oder älter als dieses Datum. Das bedeutet zwar eine gewisse Willkür, aber die Erfassung erfolgt tatsächlich nicht streng nach diesem Zeitmaßstab. Jüngere Objekte werden unter Umständen durchaus aufgenommen, wenn sie von heimatpflegerischer oder kulturhistorischer Bedeutung sind. Außerdem musste ein gewisser Maßstab für die Eingrenzung gefunden werden, sonst besteht die Gefahr des Ausufers. Die Möglichkeiten zur Optimierung der Methode „Flurkartenvergleich“ praktiziert in vorbildlicher

2 Blick in den mächtigen Dachstuhl der Mühle in Zollenreute, Stadt Aulendorf. Das Gebäude stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Art die Stadt Basel. Dort haben die Stadt, das Vermessungsamt und das kantonale Denkmalamt gemeinsam ein Projekt zur Digitalisierung des vorhandenen aktuellen und historischen Kartenmaterials entwickelt. Die Karten wurden per CAD-Programm erfasst und übereinander gelegt. Die dadurch entstandenen Pläne ermöglichen ohne großen Aufwand einen schnellen Überblick über die historische Bausubstanz, nicht nur der noch bestehenden, sondern auch der abgegangenen. Im Endeffekt bedeutet dies eine enorme Zeitersparnis für die Bau- und die archäologische Denkmalpflege.

Eine zweite Quelle stellen die jeweiligen Oberamtsbeschreibungen dar. Die Beschreibung des Oberamtes Ravensburg von 1836 (S. 31–32), enthält allgemeine Hinweise: „Die Gebäude sind im Allgemeinen nicht so ahnsehnlich. Fast überall trifft man auch noch Strohdächer, auch Schindeldächer, letztere hauptsächlich auf der Wolfegger Höhe; ganz hölzerne Häuser kommen auch noch vor.“ Darüber hinaus enthält sie auch Fakten wie die genaue Anzahl der Einwohner und der Parzellen. Es werden die Anzahl der Mühlen ebenso aufgeführt wie die der Gastwirtschaften, der Schulen und der Kirchen. Ein unerschöpfliche Quelle, gerade im Hinblick auf die Mühlenstandorte, da kaum eine der vielen Mühlen des Landkreises Ravensburg noch in Betrieb ist, ihre frühere Existenz ist jedoch an vielen Stellen ablesbar. Die meisten Weiher in Oberschwaben sind künstlich angelegte Mühl- oder Fischweiher, Kanäle und Wehre sind – oft versteckt – aber dennoch vielerorts noch vorhanden, was viel zu der heute als angenehm empfundenen Prägung der „Kulturlandschaft Oberschwaben“ beigetragen hat.

Die Ortsbegehung

In einem zweiten Arbeitsschritt werden die Gebäude dann vor Ort in Augenschein genommen.

4 Ein auffällig gestaltetes Gusseisenkreuz oberhalb von Berg. Es ist der „Himmelskönigin Maria“ geweiht.

3 Ein kleines Wasserkraftwerk bei Berg an der Schussen, erbaut 1903. Im Inneren befindet sich neben der modernen Turbinentechnik noch ein Getriebe aus den frühen Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts.



Erst dann kann die Entscheidung fallen, ob ein Objekt aufgenommen wird, oder ob es sich zum Beispiel um einen „Nachbau“ handelt, der die gleichen Dimensionen wie der ursprüngliche Bau des Urkatasters aufweist. Handelt es sich um einen Altbau, wird die Außenansicht hinsichtlich der Gebäudestruktur und – sofern dies möglich ist – die Dachwerkskonstruktion beschrieben. Der bauliche Zustand und mögliche Planungen bezüglich einer eventuell anstehenden Nutzungsänderung oder Sanierung werden ebenfalls festgehalten.

Grundlegend ist neben der Beschreibung nach den genannten Kriterien die Befragung der Besitzer und Besitzerinnen. Oftmals ergeben sich durch diese Gespräche interessante familien- oder ortsgeschichtliche Details, die durch eine rein äußerliche Begutachtung natürlich nicht ermittelbar sind. Das hierbei Gesehene und Gehörte kann freilich nicht immer in den Gebäudeatlas einfließen. Die Fülle dieser Informationen ist aber oft von unschätzbarem Wert für alle heimat-, sozial- und technikgeschichtlich interessierten Laien und Fachleute und wird deshalb soweit als möglich zusätzlich gesammelt z.B. in Form von Gedächtnisprotokollen oder Fotografien.

Die direkte Befragung ist in Bezug auf die technischen Kulturzeugnisse manchmal sogar die einzige Möglichkeit des Erkenntnisgewinns. Eine kleine Schmiede, vor 100 Jahren gebaut und seit 10 Jahren außer Betrieb, eine später umgenutzte



Käserei, eine Sammelkühlanlage, wie sie in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts vielfach aus dem Boden schossen, eine Wasserkraftanlage; alle diese Bauten tauchen weder im Urkataster auf, noch wurden sie in der Oberamtsbeschreibung von 1836 erfasst, sie sind „zu jung“. Zwar liefern äußere Kennzeichen erste Hinweise, aber erst die genaue Auskunft ortskundiger Gewährsleute kann die Vermutungen bestätigen, ihr Wissen ist unschätzbare Bestandteil bei der Arbeit am Gebäudeatlas.

Weniger schwierig ist die Aufnahme von Flurkreuzen, sie werden sozusagen „im Vorübergehen gesammelt“. Sie sind die Signaturen alter bäuerlicher Kulturlandschaften und Zeichen ihrer religiösen Traditionen.

Aber auch hier hat sich die Befragung als erhellend erwiesen. So gibt es z.B. in der Gemeinde Fronhofen auffallend viele große hölzerne Flurkreuze. Im Gespräch mit einer Hofbesitzerin stellte sich heraus, dass ein in den frühen Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts tätiger Pfarrer auf diesen hölzernen Kreuzen bestand. Geschmiedete Kreuze oder solche aus Eisenguss lehnte er als unmodern ab.

Den weitaus größten Anteil an Objekten machen aber die Bauernhöfe aus. Meist handelt es sich um Eindachhöfe, bei denen das Wohnen und die Ökonomie unter einem Dach zusammengefügt sind. Größere Hofstellen – oft unter klösterlicher Grundherrschaft errichtet –, bestehen manchmal auch aus frei stehenden Wohnhäusern mit einem oder mehreren multifunktionalen Nebengebäuden.

Oft blieb nach der Erweiterung des Wirtschaftsteils in erster Linie die Bausubstanz des Wohnteils einer Hofstelle erhalten, es wurde lediglich im Inneren modernisiert. Die Natursteine, die vielfach als Baumaterial dienten, sind stabil und halten bis heute einiges aus. Die Besitzerin eines Bauernhauses, die ein baufälliges Objekt gekauft hat,



5 Ein ehemaliges Dienstbotenhaus mit Wasch- und Schlachtraum und Brennerei im Erdgeschoss in Großtobel, Gemeinde Berg.

war anfangs ob der dicken Wände aus Stein sehr skeptisch, weil das Verputzen aufwändig war und man fast kein Bild aufhängen kann. Heute weiß sie die guten Dämmungseigenschaften der Natursteinwände zu schätzen, weil sie nämlich das manchmal lästige Läuten des Telefons im Nebenzimmer schon nicht mehr hört. Außerdem will sie auf die guten Lagerqualitäten des dazugehörigen Steinkellers keinesfalls mehr verzichten.

Reine Holzhäuser – meist handelt es sich um Nadelholzbauten – haben sich dagegen seltener erhalten. Dieses Baumaterial war kostengünstiger und einfacher zu beschaffen, sein Erhalt ist jedoch oft gefährdet durch tierische Schädlinge und vor allem durch Salpeterbefall durch aufsteigende Nässe im Stallbereich.

Umso wichtiger ist die genaue Dokumentation der wenigen noch verbliebenen Beispiele im Landkreis Ravensburg.

Zurück zur Struktur des Bauernhauses, genauer zum Wirtschaftsteil – in den historischen Unterlagen des Vermessungsamtes immer nur „Scheuer“ genannt, egal ob freistehendes unterschied-

6 Ein Bauernhaus in Schlegelsberg, Gemeinde Wolfegg, erbaut im 18. Jahrhundert. Der Wohnteil besteht im Keller und den Außenwänden aus Natursteinmauerwerk, im Inneren überwiegend aus verputzten Holzbohlenwänden. Der Wirtschaftsteil wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Ziegelbauweise modernisiert. Über dem Wohnteil ist der Krüppelwalm noch vorhanden, am Wirtschaftsteil wurde er entfernt zur Gewinnung von Bergeraum. Die ursprüngliche Stroheckung wurde durch Falzziegel ersetzt.





7 Marienfigur an der Fassade der 1931 nach einem Brand des viel älteren Vorgängerbauwerks errichteten Stählin'schen Kunstmühle in Baienfurt.



8 Medaillon an der Schule in Ebenweiler von 1911.

lich genutztes Nebengebäude oder als Berge- und Stallscheuer am Wohnteil angebaut.

Der Wirtschaftsteil ist in fast allen Fällen vergrößert und grundlegend umgebaut worden. Man brauchte mehr Platz für den größer werdenden Viehbestand, Folge der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Umstellung auf die Grünlandwirtschaft. Oft bestanden die Wände des Stalls auch nur aus einfachen Fachwerkwänden mit ungenügender Fundamentierung. Deren Stabilität war begrenzt, man ersetzte sie im Laufe der Zeit durch massives Mauerwerk. Sehr häufig sieht man Klinkerwände mit Zierelementen wie Fensterbögen und Zahnfriese oder zweifarbige Ziegelsteine; die meisten stammen aus dem späten 19. Jahrhundert.

Es existieren an einem einzigen Objekt oft gleichzeitig verschiedene Bauphasen, die leicht an der Außenfassade ablesbar sind. Kultureller Wandel wird so erkennbar und erklärbar.

Alle diese einzelnen Hinweise werden gesammelt. Zusätzlich werden die Objekte mit Einwilligung der jeweiligen Besitzer und Besitzerinnen fotografisch erfasst, einmal als Digitalaufnahme und zum Zweiten konventionell als Schwarz-Weiß Aufnahme. Wenn möglich werden auch die Innenräume und Details abgelichtet.

Die Weiterverarbeitung der Informationen

All diese Bild- und Textinformationen werden in einer von der Verfasserin eigens entwickelten Accessdatenbank aufgenommen. Sie bildet das „Herzstück“ des Gebäude- und Technikatlases, da hier sämtliche Informationen zusammengeführt und durch unterschiedliche Suchfunktionen vielfach kombinierbar sind.

In der Datenbank ist jedes Objekt in einem Datenblatt als eigener Datensatz aufgenommen.

Zunächst erfolgt eine Ordnung der Datensätze nach dem alphabetisch und alphanumerisch orientierten System der amtlichen Kreisbeschreibung und dem genauen Straßennamen mit Hausnummer, danach die Flurkartenummer und die Flurstücknummer des Objektes. Zur noch genaueren Ortsbestimmung gehören auch die Gauß-Krügerwerte der jeweiligen topografischen Karte.

Der individuellen Objektbezeichnung geht die Objektkategorie voraus. Die Kategorien dienen als Datenbank-Filterinstrumente, die unterschiedlichen Gebäude werden zum Beispiel den Bereichen „Einhaus“, „Nebengebäude“, „Technikzeugnis“ oder „öffentliche Einrichtung“ zugeordnet. Die Felder Datierung und Urkartennachweis werden nach Möglichkeit ausgefüllt, oft können nur zeitliche Annäherungen vorgenommen werden. Zentraler Bestandteil des Datenblattes ist das so

genannte digitale Leitbild, in dem das Objekt möglichst vollständig und als eindeutig identifizierbar dargestellt wird. Dazu gehört ein kurzer Text, der vor allem die Struktur des Bauwerks und eine möglichst objektive Zustandsbeschreibung beinhaltet. Weitere Kategorien sind der Status – damit ist die Ortsbild- oder Landschaftsprägung gemeint, die Agenda, die ein kurzes Statement zum aktuellen Zustand bedeutet und eventuell eine Referenz, falls andere Personen als die Besitzer Auskunft zum Objekt gegeben haben. Außerdem erfolgen ein Hinweis auf einen eventuellen Denkmaleintrag und neben dem Datum und dem Namen der Erfasserin eine kodierte Einschätzung zu Denkmaleintrags- oder Bauforschungsempfehlungen.

Zusätzlich ist ein erweitertes Beschreibungsfeld eingebunden, welches für Informationen gedacht ist, die auf Wunsch der Besitzer oder aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht auf der Ausdrucksoberfläche erscheinen sollten.

Die Datenbank bietet einige Vorteile. Bilder werden mit einer textlichen Beschreibung kombiniert. Es können große Datenmengen verarbeitet und jederzeit erweitert werden. Ein klassischer „Karteikartenausdruck“ schwarz auf weiß – oder besser farbig auf weiß mit Bild ist ebenso möglich. Außerdem kann man in Sekundenschnelle Objekte herausfiltern, auf die zum Beispiel folgende Kriterien zutreffen: „älter als 250 Jahre, zweigeschossig mit Walmdach“, „unterkellert, Erdgeschoss aus Natursteinmauerwerk und früher zum Besitz des Klosters Weißenau gehörig“, oder „sämtliche Mühlengebäude“, die es im Landkreis noch gibt. Die Suchfunktionen sind beinahe endlos variierbar und bieten Antworten auf vielerlei Fragen.

Das Datenbankprogramm ermöglicht auch die spätere Korrelierbarkeit mit anderen Systemen der öffentlichen Verwaltung. So ergibt sich zum Beispiel die Möglichkeit, historisch bedeutsame Objekte ohne größeren Aufwand in die digital erfassten Flächennutzungspläne des Kreisplanungsamtes einzutragen.

Nach dieser Vorgehensweise wurden die Gemeinden systematisch begangen. Jeder Weiler und jeder Einzelwohnplatz wurde begutachtet, kein Haus und kaum eine ehemalige Werkstatt entgeht der Aufmerksamkeit der Erfasserin.

Die Gesamtheit der Informationen wird zentral gesammelt und steht nach Abschluss der Arbeit im Landratsamt Ravensburg und im Bauernhaus-Museum Wolfegg zur Verfügung. Dabei muss aus Gründen des Datenschutzes ein zur Einsichtnahme berechtigtes Interesse nachgewiesen werden. Darüber hinaus erhielt jede Gemeinde eine Ausgabe der sie betreffenden Text- und Bildinformationen auf Papier und CD-Rom.

Ziele des Projektes „Gebäude- und Technikatlas des Landkreises Ravensburg“

Der Atlas enthält keine eigentliche Bauforschungsarbeit. Dazu reichen weder die Zeit noch die personelle und finanzielle Ausstattung. Viel eher geht es darum herauszufinden, welche Objekte vielleicht einmal für die Bauforschung in Frage kommen könnten oder das besondere Interesse der Heimatpflege und -forschung verdienen. In erster Linie soll er, wie bereits erwähnt, der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landratsamtes und den jeweiligen Gemeinden bei Bauanträgen als Arbeitsgrundlage dienen. Viel Recherchearbeit wurde hier vorweggenommen, die Arbeit sollte fortgeführt und ständig aktualisiert werden.

Außerdem ist es wichtig, die Aufmerksamkeit auf diejenigen historischen Objekte zu lenken, die nicht im Blickpunkt der Denkmalpflege stehen und deren allmähliches Verschwinden oft erst dann bemerkt wird, wenn die Neubauten dominieren. Es geht um die „ganz normalen Bauernhäuser“, die kleinen Werkstätten, die Käsereien, die älteren Mahlmühlen und Hammerschmieden und die jüngeren Wasserkraftwerke – all das, was in seiner Gesamtheit das Bild Oberschwabens prägt. Eine eher kleinteilige Bebauung, deren Strukturen zu meist praktischen Überlegungen unterworfen waren. Das Klima, das zum Beispiel durch die Schneelast die Dachkonstruktion mitbestimmt hat, die Bauvorschriften der jeweiligen Grundherrschaft, das Know-How der Bauhandwerker einer Region, diese Liste ließe sich fortsetzen.

All das geht allmählich verloren, das Gesicht der Kulturlandschaft verändert sich und wird immer einheitlicher. Ein Neubaugebiet einer oberschwäbischen Gemeinde unterscheidet sich in erster Linie durch die geografischen Gegebenheiten von einem Neubaugebiet in Lüneburg. Die einzelnen Häuser sind austauschbar. Aber ein 300 Jahre alter Bauernhof aus Oberschwaben sieht keinesfalls so aus wie ein bauzeitgleiches Gehöft in Schleswig-Holstein.

Etliche der seit 1996 in den Gebäudeatlas als historisch wertvoll eingestuft Gebäude wurden inzwischen abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Oftmals wird eine Aufnahme zum letzten Blick – zur zweidimensionalen Erinnerung an eine jahrhundertealte Geschichte.

Es geht nicht um eine romantisierende Sicht auf die „alten Häuser“, die doch so viel schöner sind als alle neuen. Veränderungen hat es immer gegeben und wird es immer geben, nicht jedes alte Gebäude ist erhaltenswert und von historischem Interesse.



Aber wenn der eine oder andere Hausbesitzer durch die Aufnahme seines Hofes in den Gebäudeatlas darauf aufmerksam gemacht wird, welcher Schatz sich hinter der vielleicht unscheinbaren Fassade verbirgt, dann ist schon etwas erreicht. Oft ist es das erste Mal, dass sich jemand Gedanken macht über das Alter des Hauses, in dem die Familie seit Generationen lebt. Die Perspektive der Außenstehenden auf das „alte Glump“ will in erster Linie zum Nachdenken anregen, will eine etwas positivere Sicht vermitteln. Und wenn ein Gebäude frisch saniert in neuem Glanz erstrahlt, dann hat sich die Arbeit gelohnt.

9 Ein ehemaliges Bauernhaus in Bergatreute, schonend saniert und zum Wohnhaus umgebaut.

Literatur:

Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege im württembergischen Allgäu e.V.: Gebäudeatlas württembergisches Allgäu 1996/97, Erhebung heimatpflegerisch bedeutender Gebäude des ländlichen Raumes im württembergischen Allgäu. Kurzbeschreibung. Wangen 1997.

Landkreis Ravensburg (Hrsg.): Im Oberland. Kultur – Geschichte – Natur. Heft 2/2000 und Heft 2/2001.

Ober-Finanzrath v. Memminger im Auftrag der Regierung (Hrsg.): Oberamtsbeschreibung des Oberamtes Ravensburg, Stuttgart und Tübingen 1836. Neuausgabe 1974 (unveränderter photomechanischer Nachdruck).

Werner, Paul und Werner, Richilde: Vom Marterl bis zum Gipfelkreuz. Flurdenkmale in Oberbayern. Berchtesgaden 2/1996.

*Sibylle Schmidt-Lawrenz M. A.
Hackenbach 6
87785 Kronburg*